

**Evangelium: Lk 4,14-21 «Das Wort der Befreiung»**

<sup>14</sup>Jesus aber kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Umgebung. <sup>15</sup>Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen. <sup>16</sup>Und er kam nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie er es gewohnt war, am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen. <sup>17</sup>Und man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Und als er das Buch aufat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: <sup>18</sup>*Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinde das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen,* <sup>19</sup>*zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn.* <sup>20</sup>Und er tat das Buch zu, gab es dem Diener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. <sup>21</sup>Da begann er, zu ihnen zu sprechen: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört.

**Predigt**

Liebe Gemeinde, ich beginne die Predigt mit einem Wort von Huldrych Zwingli.

*Welch ist Christi Kilch? Die sin Wort hört.*

*Wo ist die Kilch? Durch das ganze Erdrych hin.*

*Wer ist sy? Alle Gleubigen.*

*Wer kennt sy? Gott.*

Mit kraftvollen Worten zeigt Zwingli, was er unter «Kirche» versteht. Er beschreibt, was reformierte Kirchenidentität ausmacht. Zwinglis Auffassung vom Wesen der Kirche war kein neuer theoretischer Entwurf, sondern der Versuch, ein Verständnis von Kirche aus der Bibel abzuleiten. Denn nach protestantischer Auffassung kann bei theologischen Verständnisfragen allein das Wort Gottes Orientierung geben. *sola scriptura* - allein die Schrift, nannten die Reformatoren dieses methodische Prinzip.

Genau hier hat Zwingli angesetzt: *Welch ist Christi Kilch? Die sin Wort hört.* Das biblisch-griechische Wort für Kirche «ekklesia» bedeutet übersetzt «Versammlung». Aber Versammlung unter einem bestimmten Leitbild, nämlich unter dem Wort Gottes. Kirche entsteht, wenn Menschen das Wort Gottes hören und sich davon bewegen lassen. Auf den Punkt gebracht: Kirche ist eine Schöpfung des Wortes – *creatura evangelii*. Kirche ist somit niemals statisch, sondern stets ein lebendiges Geschehen. Artikel 1 unserer Zürcher Kirchenordnung lautet darum: «Kirche ist überall, wo Gottes Wort auf Grund der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments verkündigt und gehört wird...wo Menschen Gott als den Schöpfer anerkennen, wo sie Jesus Christus als das Haupt der Gemeinde und als den

Herrn und Versöhner der Welt bekennen und wo Menschen durch den Heiligen Geist zum Glauben gerufen und so zu lebendiger Gemeinschaft verbunden werden.» Das erklärt auch, warum die Feier des Gottesdienstes so wichtig ist. Denn ohne die Verkündigung von Gottes Wort gibt es nach reformiertem Verständnis keine Kirche. Kirche konstituiert sich durch das Gotteswort.

Was aber ist denn die Botschaft dieses Wortes? Gibt es eine Zusammenfassung? Ja. Wir nennen es *das Evangelium*, das bedeutet *die gute Nachricht*. Die gute Nachricht, wie sie im heutigen Abschnitt aus dem Lukasevangelium vorgestellt wird: *Gott will uns Menschen befreien*. Gottes Wort ist also *das Wort von der Befreiung des Menschen*. Diese Befreiung durch Gott wird anschaulich und greifbar in den biblischen Geschichten. Insbesondere in Jesus Christus, der allen Menschen Liebe erweist, sich Verstossenen zuwendet, Kranke heilt und ihnen so neues Leben ermöglicht. Menschen werden durch Gott vom Bösen, aus dem Tod zum Leben befreit – das ist das Evangelium, das wir hören. Diese Träume von den Lebensmöglichkeiten, von Gerechtigkeit, von Glück, von Liebe, die Gott bewirken will, bilden somit unsere Hoffnung und unser Gewissen. Gottes Geist bewegt, verwandelt und verbindet uns zu einer lebendigen Gemeinschaft. So entsteht Kirche als Schöpfung aus dem Wort.

Man kann das Ganze auch etwas nüchterner betrachten und aus organisationstheoretischer Sicht fragen: Was ist eigentlich das Kerngeschäft der Kirche? Wir stellen kein Produkt her. Wir erbringen in der Kirche zwar auch Dienstleistungen, aber wir definieren uns nicht darüber. Worum geht es dann? Kirche ist nichts anderes als der Vorgang, durch den Gott Menschen zum Leben befreit. Eine sehr komplexe Angelegenheit! Etwas, was sich nicht so einfach steuern lässt wie die Herstellung von Produkten oder Dienstleistungen. Denn das, worum es in der Kirche geht, bleibt letztlich unverfügbar. Das ist die Kränkung – oder auch die Befreiung – einer jeden Pfarrperson, eines jeden Mitglieds der Kirchenpflege, aller, die sich in und für die Kirche engagieren. Ob, wann und wie lange und wann wieder Menschen vom Geist Gottes ergriffen werden – das entzieht sich der Verfügbarkeit. Gleichwohl können und müssen wir die bestmöglichen Voraussetzungen dafür schaffen, damit Menschen vom Wort Gottes angesprochen werden. Eine anspruchsvolle, aber ehrenvolle Aufgabe. Die Herstellung eines Produkts oder einer Dienstleistung erscheint dagegen fast banal. Man darf also durchaus stolz sein, wenn man für die Kirche arbeitet oder sich in ihr engagiert.

Kirche als Schöpfung des Wortes von Gott. In der Kirche hat darum alles eine theologische Dimension. Eigentlich muss man als Christin oder Christ sagen: Alles im Leben hat eine theologische Dimension. Zur Zeit der Zürcher Reformation war es so, dass auch die Stadt, d.h. der Staat dem Wort Gottes zu dienen hatte. Indem der Staat, so Zwingli, für die äussere Rechtsordnung sorgt. Eine Rechtsordnung durch die die Leute zu einer Art äusseren «menschlichen Gerechtigkeit» gezwungen werden, damit nicht das Chaos ausbricht.

Demgegenüber stellt Zwingli die Liebesgemeinschaft der Kirche, in der Menschen die Gerechtigkeit nicht aus Zwang, sondern aus Einsicht, aus dem Hören des Gotteswortes, aus freien Stücken erfüllen. Die geforderte Gerechtigkeit wird somit zur «göttlichen Gerechtigkeit». Kirche und Staat, so Zwingli, unterstehen letztlich beide dem Wort Gottes, das Gerechtigkeit fordert und dem beide auf die je eigene Weise zugeordnet sind. In der Theorie tönt das vielleicht gut. Aber wir wissen heute, dass Zwingli dann auch allzu Menschliches, d.h. hier Böses, theologisch legitimierte, was bekanntlich schlimme Folge hatte. Ich denke an die Täuferverfolgung oder an den Kappeler-Krieg, in dem Zwingli schliesslich sein Leben verlor, als er selbst als Soldat an der Front kämpfte. Unser heutiger Kirchenratspräsident Michel Müller, forderte daher an der Kirchensynode vom vergangenen Dienstag, dass gerade die Zürcher Kirche aufgrund ihrer Geschichte die theologische Rechtfertigung von Krieg, wie sie zurzeit die russisch-orthodoxe Kirche im Ukraine-Krieg betreibt, aufs schärfste verurteilen muss. Dies auch im Hinblick auf die grosse ökumenische Vollversammlung im kommenden Herbst in Karlsruhe. Zum Glück ist Michel Müller mit dieser Forderung nicht allein.

Die unselige Allianz zwischen Geistlichkeit und weltlicher Macht war und ist in der Tat gefährlich. Unter anderem darum haben sich seit der Aufklärung Staat und Kirche/Religion immer mehr voneinander entflochten. Die ref. Zürcher Landeskirche ist heute eine autonome Institution, die jedoch vom Staat als öffentlich-rechtliche Institution, d.h. unter anderem als staatstragende Institution, anerkannt ist. Wir haben in unserer demokratischen Schweiz eine sehr gute Lösung für das Miteinander (nicht Nebeneinander!) von Staat und Kirche/Religion gefunden. Der Zürcher Sozialethiker und Pfarrer Arthur Rich meinte einmal vor diesem Hintergrund, dass die humanitäre Grundhaltung und die Werte, die aus einer christlichen Weltanschauung, also aus dem Wort Gottes resultieren, niemals unsachgemäss oder unvernünftig sein können, weil sie immer anschlussfähig sind an die autonome Vernunft und Moral. Das begründet das Miteinander. Jeder gute theologische Satz hat immer einen menschheitlichen Gehalt, der sich frei von theologischem Fachjargon in allgemein verständlicher und sachgemässer Sprache formulieren lässt. Das gilt übrigens nicht nur für das Christentum, sondern für alle Weltreligionen. Wenn aus theologischen Sätzen irgendetwas resultiert, das die Humanität untergräbt, so sind sie zu verwerfen. Arthur Rich betonte aber auch, dass sich die Wirklichkeit nicht einfach in einen geistlichen und einen weltlichen Bereich aufspalten lässt. Christinnen und Christen unterstehen auch im weltlichen Bereich dem Wort Gottes. Denn es gibt ja auch das Umgekehrte. Nämlich, dass eine weltliche Macht oder Institution die Humanität untergräbt, indem sie Menschen in ihrer Würde missachtet und versklavt. In diesem Fall haben gerade Christinnen und Christen im Namen der Humanität Widerspruch zu erheben. Und sie können das tun, ohne es explizit theologisch begründen zu müssen. Denn die Humanität, die aus dem christlichen Glauben resultiert, lässt sich ohne weiteres in einer allgemein verständlichen Sprache autonomer Vernunft und Moral reformulieren.

Das geht aber nur, wenn Humanität, wenn die Träume von den Lebensmöglichkeiten, von Recht und Gerechtigkeit, von Frieden, von Barmherzigkeit bei den Menschen zuvor ausgebildet wurden. Dafür braucht es die Kirche. Dafür braucht es das Wort Gottes, diese uralte Sprache, die unendlich viel mehr Hoffnung und mehr Kraft in sich trägt als wir alle zusammen aus uns selbst haben. Das ist gerade das Problem einer post-tritionalen und post-moralen Gesellschaft. Dass sie überhaupt keine allgemein verbindlichen Geschichten und Bilder mehr kennt, die ihre Träume von Gerechtigkeit und Lebensmöglichkeiten für alle Menschen, selbst über den Tod hinaus, bilden. Ihre Mitglieder verkümmern in der eigenen Selbstbezogenheit und Traumlosigkeit. Sie finden letztlich nicht mehr als das Spiegelbild ihrer eigenen Leere und Sinnlosigkeit. Eine unreflektierte fundamentalistische Theologie stellte und stellt eine Gefahr für die Gesellschaft dar. Das ist wahr. Ich behaupte, dass insbesondere für Europa der bilderlose, traumlose, gedächtnislose, geschichtsvergessene Individualismus heute die viel grössere Gefahr darstellt. Wenn die autonome Vernunft und Moral einmal keine Geschichten und Lebensbilder mehr kennen, die sie nähren, dann werden sie verkümmern und schliesslich untergehen. Eine der politisch-spirituellen Grundaufgaben der Kirche ist daher die Überlieferung der Geschichten von der Würde des Menschen. Unsere christliche Tradition sagt, singt und spielt in vielen Bildern vor, dass das Leben kostbar ist, dass Gott es liebt, dass niemandem die Zukunft versperrt sein soll, dass wir zur Freiheit berufen sind, dass die Geschlagenen die ersten Adressaten des Evangeliums sind. So bildet das Christentum unser Gewissen und unsere Träume von Lebensmöglichkeiten und Gerechtigkeit. *Die Verkündigung und Einführung in die Bilder des Lebens ist die zentrale Aufgabe der Kirche.* All die Menschen, die aus der Kirche austreten – sie werden letztlich doch nicht auf die Bilder der Hoffnung verzichten können. Und unsere traumlose Gesellschaft als Ganzes kann es schon gar nicht. Darum behaupte ich wider alle Untergangspropheten, dass die Kirche, wenn sie begreift, wer sie ist und was ihre Aufgabe ist, sehr wohl eine grosse Zukunft vor sich hat.

Kirche ist ein heiliger Raum. Kirche ist der Raum, in der Gott Menschen aus der Verkrümmtheit in sich selbst und aus ihrer eigenen Traumlosigkeit befreit. Kirche ist der Raum, in dem Menschen lernen, dass sie von Gott geliebt, gesegnet und mit einer besonderen Aufgabe und Verantwortung betraut sind. Kirche ist der Raum, wo die Stimme der Propheten an unseren inneren Bildern und Visionen vom Leben bauen. Dass ein Land versprochen ist, in dem Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Gefangene in die Freiheit entlassen werden und Tote wieder auferstehen. Wer diese Bilder einmal verinnerlicht hat, wird sich nicht mehr mit einer Gegenwart abfinden, in der die Sprachlosigkeit so vieler als gegeben hingenommen wird und die für die meisten Menschen nicht mehr als eine Wüste ist. Das Evangelium baut unsere Träume vom Leben und von der Gerechtigkeit, es baut unser Gewissen, es nährt unsere Vernunft und unsere Moral. Dieses Evangelium schuldet die Kirche sich selbst und einer traumlosen Gesellschaft. Die Kirche, die dieses Evangelium heilig hält und verkündet, hat Zukunft. Weil diese Kirche in einer Welt, die mehr und mehr ihre Sprache verliert, die Sprache der Hoffnung haben wird. Amen.